

Das Tabackrauchen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **128 (1849)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-372605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Tabakrauchen.

(Von einem Tabakraucher.)

Eine alte Prophezeiung sagt, die Erde werde in Rauch und Dampf untergehen. Es hat allen Anschein, daß die Erfüllung dieser Prophezeiung nicht lange auf sich warten lasse; wenigstens tragen die Tabakraucher ihren redlichen Theil dazu bei. Wäre die Erde statt mit einer Luftmasse mit einer Gypsdecke umgeben, ich wette ein Pfund Taback, das Menschengeschlecht wäre schon längst im Tabackrauch erstickt. Man denke nur an die Willionen Tabackspfeifen, die seit vielen hundert Jahren täglich angezündet worden sind, und an die zahllosen Zigarren, deren Rauch stündlich gen Himmel steigt, und man wird Gott danken, daß er etwa einmal ein kräftiges Donnerwetter und einen tüchtigen Sturm kommen läßt, um die Luft von den Tabackswolken zu reinigen. Alte Leute wollen beobachtet haben, daß, seitdem das Zigarrenrauchen Mode geworden ist, es viel mehr luste und stürme, als vor Zeiten, was wohl daher kommen mag, daß die Rauchwolken und die Wasserwolken öfters Händel mit einander bekommen, weil ja die Urheber dieser Wolken, Feuer und Wasser, sich auch nicht gut mit einander vertragen. Das Tabakrauchen und das Tabackschnupfen sind wohl zwei der lächerlichsten Gewohnheiten; man sollte glauben, daß dieselben durch die zunehmende Aufklärung und Bildung des Menschengeschlechtes immer mehr verdrängt werden sollten. Aber gerade das Gegentheil; je gelehrter die Welt wird, desto mehr Rauch und Dampf giebt es, desto mehr schupft und stupft und schnupft man. Wahrhaftig, ich glaube, es wäre viel ruhiger auf der Welt, wenn man weniger rauchen und schnupfen würde. Beim Tabacksdampf werden revolutionäre Schriften geschrieben, Emeuten und Pütsche planirt, und wenn ein Fürst oder Minister fleißig in die Schnupftabacksbüchse langt, studirt er gewiß an einer neuen Abgabe oder an einer schlimmen Verordnung herum.

Das Tabakrauchen ist keine Mode, sondern eine Sucht. Es ist Vielen so zum dringenden Bedürfnis geworden, daß sie alles Andere darüber vergessen und lieber Speise und Trank entbehren, als den Taback. Ohne Tabackspfeife

könnte mancher Pfarrer keine Predigt, mancher Gelehrte kein Buch schreiben, mancher Arzt keine Mirtur bereiten, mancher Advokat das Recht nicht vertreiben. Der Soldat, der Tagelöhner, der Handwerker, der Jäger, der Fuhrmann entbehrt oft lieber das Essen als den Rauch und giebt den letzten Kreuzer für Taback her. Die Pfeife ist dem Raucher der beste Freund; ohne sie kann er nicht leben; er läßt sie nie kalt werden, als wo es sein muß; sie ist sein treuester Begleiter und Gesellschafter. Ich weiß einen Mann, der sechs Stunden zurückreiste, um seine Pfeife zu holen, die er bei Hause hatte liegen lassen. Ein rechter Raucher nimmt nichts Wichtiges vor, ehe er seine Pfeife angezündet hat; Alles in seiner Ordnung, sagt er, also zuerst die Pfeife. Die Holländer gehören zu den ordnungsliebendsten Menschen, sind aber zugleich die eifrigsten Tabakraucher, was daraus erhellet, daß sie die Ortsentfernungen nach Pfeifen berechnen. Mit den brennenden Pfeifen im Munde hieben ehemals die ungarischen Husaren auf den Feind ein und kehrten aus dem Gefecht mit brennenden Pfeifen zurück, als ob sie einen Spazierritt gemacht hätten. Der berühmte General Moreau rauchte eine Zigarre, während man ihm die Füße abnahm, und von jenem alten Husaren, der seinen türkischen Pfeifenkopf im Stiefel trug, erzählt Pfeffel:

Vor Prag verlor er auf der Streife
Das Bein durch einen Schuß,
Da griff er erst nach seiner Pfeife
Und dann nach seinem Fuß.

Im Morgenland wird am meisten geraucht; in Europa sind die stärksten Raucher die Gelehrten und die Appenzeller. Den Gelehrten ist die Tabackspfeife bald ein Gedankensammler, bald ein Hungervertreiber, und wenn man in der Kirche rauchen dürfte, wären die Appenzeller gewiß die fleißigsten Kirchgänger. Die Kirgisen machen ein Loch in die Erde, füllen es mit Taback und Zunder; dann legen sie sich auf den Bauch um das Loch und saugen durch Krautstengel den Rauch in sich. Das ist ihre größte Wollust.

Das Tabakrauchen hat seine eifrigsten und treuesten Freunde, aber auch seine erklärtesten, bittersten Feinde. Gewöhnlich sind die ärgsten

Tabacksnupfer auch die ärgsten Feinde der Tabackraucher. Aber allen Anfeindungen, Verböten und Trübsalen zum Trog hat sich das Tabackrauchen mit unwiderstehlicher Gewalt erhalten und ausgebreitet. Man hat das Tabackrauchen als der Gesundheit nachtheilig dargestellt, und wirklich hat sich schon Mancher seine Zähne damit verdorben, seine Verdauung ruiniert und sich die Schwindsucht an den Hals geraucht; aber trotzdem raucht man immer fort, denn Jeder denkt: Es schadet mir nichts. Man hat das Tabackrauchen als etwas Unanständiges und Unreinliches dargestellt, und wirklich füllt der Tabackrauch Zimmer und Kleider mit einem nicht besonders appetitlichen Geruch, schwärzt Wände und Vorhänge, und es sieht oft da, wo viele Raucher sind, aus, als ob Schnecken herumgekrochen wären; aber trotzdem raucht man immer fort und denkt dabei, man könne Zimmer und Kleider durchlüften und den beschmutzten Fußboden waschen. Man hat auf das Ekelhafte der Tabackbereitung hingewiesen, und wirklich geht es dabei nicht am säuberlichsten zu; denn der Taback wird durch halbe Fäulniß und Urin zubereitet und gewisse Kanasterollen werden sogar in Abtritte gehängt, um ihnen die gehörige Beize zu geben; aber trotzdem wird immer fortgeraucht. Wenn's nur schmeckt! sagt der Raucher; die vornehmen Leute essen ja auch Schnepfendreck, und ein Hauptbestandtheil des Schnupftabacks ist ja auch Urin. Man hat das Tabackrauchen als sehr gefährlich bezeichnet, und wirklich hat es schon Städte und Dörfer in Asche gelegt; aber trotzdem raucht man immer fort, denn Jeder nimmt sich vor, er wolle sich schon gehörig in Acht nehmen. Man ist schon mit den Waffen des bittersten Spottes, mit der Geißel der Satyre gegen das Tabackrauchen zu Felde gezogen: man liest den Witz bei einer Pfeife Taback, lacht darüber und raucht fort.

Während Schreiber dieses Alles, was sich gegen das Tabackrauchen sagen läßt, genau und getreu niederschreibt, raucht er selbst eine Pfeife Taback dazu, und wenn seine Frau ihm vorpredigt, wie unanständig, wie schädlich und kostspielig das Tabackrauchen sei, nimmt er den Mund voll Rauch und bläst ihn seiner lieben Ehehälften in die Nase, daß sie fortspringt

und lamentirt: wenn nur der Teufel den Taback holen würde. Aber der Teufel holt ihn nicht, denn er hat Anderes zu thun. Aber es läßt sich auch manch Gutes vom Taback sagen. Bekommt man vom Tabackrauchen auch schwarze Zähne, man kann sie durch die Tabacksasche wieder weiß machen; mit dem Tabacksafte und der Tabacksasche vertreibt man vielerlei Ungeziefer: Wanzen, Blatläuse, Milben, Schwaben u. s. w.; mit dem Tabackrauch vertreibt man Zahnschmerz, unbeliebige Gäste, üble Ausdünstungen und die Weiber, wenn sie lange Strafpredigten halten. Ist nicht die Tabackspfeife ein Sorgenbrecher, wie der Wein? Ist sie nicht die beste Gesellschaft? Man kann dabei treiben, was man will: arbeiten, denken, sich zerstreuen, reden oder schweigen. Ich wette meine schönste Tabackspfeife, ohne Tabackspfeife wären oft die besten Zeitungsartikel, die gelungensten Predigten, die herrlichsten Bücher nicht geschrieben worden und die wichtigsten Erfindungen in den Köpfen stecken geblieben. Es ist, als ob die Tabackspfeife ein Gedankenleiter sei.

Bei den wilden Indianern gilt eine Pfeife mit ihnen rauchen so viel, als Frieden und Freundschaft mit ihnen schließen, und wer mit einem Indianer eine Pfeife geraucht hat, ist seines Schutzes und seiner Treue gewiß. Woher wollten viele Staaten das Geld zu ihren ungeheuern Ausgaben nehmen, wenn ihnen nicht das Tabackmonopol Millionen eintrüge? Dem Taback hat der König von Frankreich sein großes Einkommen von Seite des Staates zu verdanken, und Preußen verdankt seine Größe gütentheils einer Tabackgesellschaft. Dieser Gesellschaft stand der König Friedrich Wilhelm vor. Der König saß in der Mitte der Tabackraucher; die Königin zündete ihm die Pfeife an; rechts und links saßen seine Minister und Generale mit ihren langen Pfeifen und breiten Ordensbändern. Da wurden die wichtigsten Staatsangelegenheiten verhandelt; der König hörte und lernte da Vieles, weil Jeder frei von der Brust weg reden durfte. Jeder Offizier hatte Zutritt; Jedem war gestattet, seine Meinung auszusprechen, aber er mußte dazu rauchen oder wenigstens eine Pfeife in den Mund nehmen.

Wer ist wohl zuerst auf den närrischen Einfall gekommen, Taback zu rauchen? Viele Ge-

lehrete wollen wissen, das Rauchen stamme aus dem grauen Alterthume her. In der Tartarei und in China wurde vor der Entdeckung von Amerika geraucht. Bei den alten Indiern war der Taback eine Religions- und Arzneipflanze und sie berauschten sich mit dem Dampfe desselben, wenn sie vorhersagen wollten. Aber den eigentlichen Taback und dessen Gebrauch zum Rauchen verdanken wir Amerika, und es rührt die erste Bekanntmachung desselben von dem spanischen Mönch Paul Romanus her, den Kolumbus auf seiner zweiten Reise nach Amerika 1496 dort zurückließ.

Die erste Methode, zu rauchen, waren Cigarros, woraus man ersehen kann, daß das Zigarrenrauchen keine neue, sondern eine alte Mode ist. Es dauerte aber ziemlich lange, bis das Tabackrauchen auch in Europa bekannt und beliebt wurde; denn erst 1559 schickte der französische Gesandte Nicol aus Portugal den ersten Tabacksaamen nach Paris an die Königin Katharina von Medizis, zu deren Liebhabereien auch das Tabackrauchen gehörte. Von dieser Zeit an schreitet sich die Kultur der Tabackspflanze in Europa her. Die Holländer waren die ersten fleißigen Tabackraucher; sie gebrauchten dazu lange Röhren aus Thon, was sie den Chinesen ablernten. Der Admiral Raleigh führte das Tabackrauchen in England ein; er selbst war ein leidenschaftlicher Raucher und machte mit der Königin Elisabeth eine Wette, daß er das Gewicht seines Rauches bestimmen könne; er wog nämlich dann die Asche; das Fehlende war das Gewicht des Rauches. Durch englische Soldaten kam das Tabackrauchen nach Deutschland, Norwegen und Schweden und nach Konstantinopel. Die Schweden hielten die Tabackskrollen zuerst für Stricke und in Norwegen verkaufte man dieselben bei der Elle. Die Deutschen nannten die tabackrauchenden Schweden feuerspielende Teufel, und als einst ein Schwede einem Bauer eine brennende Tabackspfeife anbot, sagte der Bauer: „Ach, gnädiger Herr Teufel, ich fresse kein Feuer.“

Trotz allem Schimpf, dem die Tabackraucher zuerst ausgesetzt waren, trotz allen obrigkeitlichen Verboten und Strafen kam das Tabackrauchen immer mehr empor. Es erscheint heut zu Tage als sehr drollig, wie geistliche und

weltliche Obrigkeiten dagegen eiferten. Die Päpste sprachen den Bann über die Tabackraucher aus; in Rußland wurde das Tabackrauchen bei Strafe des Nasenausschlagens verboten, und ein türkischer Sultan ließ einen Raucher mit einer durch die Nase gestoßenen Pfeife durch die Straßen Konstantinopels führen. Die protestantischen Pfarrer eiferten von den Kanzeln gegen das Tabacktrinken; sie erklärten dasselbe als ein seelenverderbendes Wesen, als ein Vorspiel des höllischen Feuers, als ein Werk des Teufels. In der Schweiz liefen die Gassenbuben den Rauchern nach und verhöhnten sie. Im Kanton Appenzell wurden 1653 alle Die, welche Taback rauchten, gefänglich eingezogen, und in Bern verordnen 1661 eine Polizeiverordnung, welche nach den zehn Geboten abgetheilt war und wo das Rauchen zwischen Diebstahl und Ehebruch verboten wurde. Im Lüneburgischen war noch 1691 auf das Tabacksaufen, wie man es damals nannte, Todesstrafe gesetzt. Die Geistlichkeit erklärte das Branntweinsaufen für keine Sünde, wohl aber das Tabackrauchen, und berief sich dabei auf die Worte der Schrift: Was zum Munde eingeht, ist keine Sünde und verunreinigt nicht, hingegen was zum Munde ausgeht. Aller dieser Verfolgungen ungeachtet nahm das Tabackrauchen immer mehr überhand, so daß die Obrigkeit ihre Verbote und der Papst den Bann aufheben mußte, und zwar auch aus dem Grunde, weil Kaiser und Papst selbst rauchten und schnupften. Die Obrigkeit fand es zuträglich, die sonderbare Sitte des Tabackrauchens und Schnupfens zum Vortheil der Staatskassen auszubeuten. Schon 1657 führte man in Venedig den Tabackzoll ein, welcher inner fünf Jahren 46,000 Dukaten einbrachte. Als Peter der Große bei seinem Aufenthalt in London kein Geld mehr hatte, erlaubte er den Engländern die Tabackseinfuhr in Rußland gegen die Bezahlung von 100,000 Thalern. Die Minister und Fürsten verstehen die Kunst, aus allen Dingen Staatseinkünfte zu beziehen und alle vier Elemente tributpflichtig zu machen. Das Tabackmonopol trägt heutiges Tages den fürstlichen Kassen Millionen ein.

Darum ist nicht zu fürchten, daß das Tabackrauchen verboten werde. Ich für meinen Theil

gebe nicht ab; denn ich halte auch dafür: Eine gute Pfeife Taback ist ein täglich Wohlleben.

Wenn mein Pfeifchen dampft und glüht
Und der Rauch von Blättern
Wirbelnd durch die Lüfte zieht,
Tauscht' ich nicht mit Göttern!

Winfte für Auswanderer nach den vereinigten Staaten Nordamerika's, nebst einer kurzen Beschreibung derselben.

Von einem Amerikaner.

(Fortsetzung.)

4. Ueber Landankauf.

Vor Jahren verkaufte die Regierung der vereinigten Staaten Land auf Kredit; wegen des damit getriebenen Mißbrauchs wird aber jetzt Staatsland nur noch gegen baare Bezahlung verkauft. Alljährlich wird eine gewisse Strecke Landes zum öffentlichen Verkauf gestellt, jedoch nicht unter 3 fl. für den Acker.*) Nun giebt es aber Landspekulanten, welche von Grundbesitzern eine große Fläche Landes auf Kredit kaufen und auf Kredit wieder verkaufen, gewöhnlich dergestalt, daß der Käufer im ersten Jahre nichts, in den folgenden 5 Jahren aber alljährlich ein Fünftheil der Summe zu bezahlen hat. Gelingt es dem Spekulant, das Land in kleinen Theilen und zu guten Preisen an Ansiedler loszuwerden, so zahlt er die von ihm zu leistenden Abschlagssummen mit den Abtragszahlungen, welche die Ansiedler an ihn entrichten. Er erhält eine Besitzurkunde — ohne welche Niemand seines Grundeigenthums sicher ist — stellt solche darauf ebenfalls für jeden der Ansiedler aus, der ihm den ganzen Kaufbetrag seines Gütchens zahlte, und die Sache ist in Ordnung. Gelingt es aber dem Spekulant nicht, wie es eben oft der Fall ist, sein auf Kredit gekauft Land vortheilhaft an Mann zu bringen, erfüllt er die Zahlungs- oder irgend eine andere Verbindlichkeit nicht genau, so ist der Kauf mit dem Landeigentümer rückgängig gemacht, die geleisteten Zahlungen sind verwirkt, und der eigentliche Eigentümer des Landes nimmt das

*) Acker, englisches Maß, kommt einer schweizerischen Zuchart beinahe gleich.

selbe, und zwar auch das vom Spekulant mittlerweile auf Kredit und gegen Abschlagszahlungen verkaufte, wieder an sich, der Ansiedler verliert, was er gezahlt, was er auf Gebäude und Land verwendet hat, und muß weiter ziehen, oder sein schon theilweise bezahltes Land noch einmal kaufen. Schon mancher Einwanderer hat diese Erfahrung mit großem Schaden gemacht. Der Betrogene kann allerdings den Spekulant wegen Schadloshaltung gerichtlich belangen, allein meistens kommt das alte Sprichwort in Anwendung: Wo nichts ist, hat der Kaiser das Recht verloren. Es ist daher nothwendig, daß sich der Einwanderer auf dem Landbureau des betreffenden Bezirks, in welchem das zu kaufende Stück Land liegt, wohl erkundige, wer der Eigenthümer und ob derselbe im Stande sei, eine vollständige Besitzurkunde zu ertheilen. Verkaufsurkunden über ganz oder theilweise kultivirte Güter müssen, wenn der Verkäufer verheirathet ist, auch von seiner Frau unterschrieben werden. Fehlt die Unterschrift der Frau, so kann diese zu jeder Zeit ein Drittheil des Landgutes als ihr rechtmäßiges Eigenthum zurückfordern.

5. Grants oder geschenktes Land.

Wohl schon manchem Leser mag der Mund gewässert haben, wenn er gehört hat, wie man in Amerika große Strecken Bodens unentgeltlich zur Anpflanzung erhalte. Manchen mag es daher interessieren, was es damit für eine Bewandniß habe. Die Regierung des Staates Texas gab früher und giebt ausnahmsweise jetzt noch Privatpersonen und Gesellschaften Strecken Landes zum Geschenk, unter der Bedingung, daß binnen gewissen Jahren eine vorgeschriebene Anzahl von Ansiedlern sich darauf niederlassen, Häuser gebaut und mehrere Acker Landes urbar gemacht werden müssen. Ist die Zeit verflossen und fehlen an der vorgeschriebenen Zahl von Ansiedlern auch nur wenige, so nimmt die Regierung alles Land, auch das inzwischen an Andere verkaufte oder verschenkte wieder an sich, und der Ansiedler hat Zeit, Kräfte und Auslagen verloren. Solche Landschenkungen oder Landbewilligungen bestehen in der Regel aus entlegenen, schwer zugänglichen Ländereien, auf denen die